

Der Gesellschafter.

Den 22. Juni

Beilage zum Magolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

⊕ **Horb**, den 20. Juni. Mit 1. Juli dieses Jahres erhalten wir hier ein neues Institut, nämlich einen Viehversicherungs-Verein, der einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen wird. Die Statuten sind auf die liberalsten Grundsätze gestützt und unter gegenseitiger Sicherstellung abgefaßt, so daß es nicht zweifelhaft ist, daß diese Anstalt unserem Oberamtsbezirk vom größten Nutzen seyn wird. Es wäre nur zu wünschen, daß die Herren Ortsvorsteher ihren Gemeinde-Angehörigen mit gutem Beispiel vorangehen und dadurch Aufmunterung erwecken möchten. Die Beiträge sind sehr gering, so daß es auch dem ärmsten Landwirth möglich gemacht wird, seinen ganzen Viehstand zu versichern. Wir wünschen dem Vereine gutes Gedeihen!

In Stuttgart macht ein Stück Aberglauben viel zu sprechen. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das plötzlich gestorben war, sollte begraben werden. Die Pferde an dem Leichenwagen wollen nicht anziehen, bäumen sich und sind nicht von der Stelle zu bringen. Sie müssen aus- und andere angespannt werden. Das Volk erkennt darin den Finger Gottes, daß das Mädchen nur scheinodt sey und hört's nun auch in dem Sarge pochen. Die Beerdigung ging aber vor sich. Aber warum hat man nicht zur eigenen Beruhigung und der des Volkes den Sarg am Grabe öffnen lassen? — Die Tochter eines angesehenen Bürgers in Stuttgart, ein junges Mädchen von seltener Schönheit, hat sich mit ihrem Geliebten, dem sie ihr Vater nicht zur Frau geben wollte, unweit Heilbronn selbst den Tod gegeben.

Heilbronn, 17. Juni. Am gestrigen Wochenmarkt verkaufte ein auswärtiger Eierhändler an einen hiesigen Händler seinen ganzen Vorrath von Eiern in der Zeit, als noch die Markfabrik aufgedeckt und somit den Händlern einzukaufen verboten war, was von der Polizei entdeckt wurde, und nach der K. Verordnung vom 9. Mai d. J. die Konfiskation der Eier, 500 an der Zahl, zu Gunsten des Oberamts-Wohltätigkeits-Vereins zur Folge hatte.

Vor wenigen Tagen wurde in dem königlichen Parke des Favoritenschloßes zwischen den K. Anlagen zu Ludwigsburg und dem Seezug (Monrepos) das letzte der beiden *Alpakos* oder *Pakos*, welche S. M. aus Mexiko erhalten und in dem Parke ernährte, umgebracht und an das K. Naturalienkabinet nach Stuttgart zum Ausbalgen abgeliefert. Dieses Thier war seit dem Verenden seines Kameraden ganz wüthend und gefährlich geworden und Niemand durfte sich ihm mehr nahen, daher man zum letzten Mittel zu greifen genöthigt war. Doch sind von diesem Paare noch zwei sehr schöne Junge, ein männliches Pako von 15 Monaten und ein weibliches von 2 Monaten vortanden, welche bei uns die Race dieser merkwürdigen Thiere fortpflanzen wer-

den, die eine sehr feine Wolle liefern, eigentlich die Kameele der Amerikaner sind und nebst den Lamas die einzigen Hausthiere der Indianer waren, welche die Spanier bei der Entdeckung von Amerika in Peru und Mexiko vorfanden.

Tages-Neuigkeiten.

Seit dem 17. April sind in Hannover 42 Stücke Pferde wegen Futtermangels, verschiedener Fehler u. s. w. verkauft und nach geschäbener thierärztlicher Untersuchung getödtet und verzehrt worden. Am Tage vor Pfingsten wurden allein vier Pferde im Betrag von 2000 Pfund zerlegt und verkauft. Seit die freien Speisen sich vermindern, holen besonders die hiesigen Armen oft täglich gegen 1000 Pfund „saures Ragout“, das Pfund zu 8 Pfennig. Das jüngste der getödteten Pferde war fast zweijährig, das älteste hatte 21 Jahre.

Berlin, den 13. Juni. Zum Kaufe des Pferdefleisches ist der Andrang so groß, daß bewaffnete Macht denselben abhalten muß, und daß der Verein gegen Thierqualerei das Publikum nicht mit Pferdefleisch befriedigen kann. Die Billigkeit desselben, so wie der Reiz der Neuheit mögen hauptsächlich jetzt die Kauflust rege halten. — Wechselstieber grassiren gegenwärtig hier und in der Umgegend auf eine beunruhigende Weise.

Aus Crusien meldet man, daß dort ein ausgedehnter Krieg gegen die Heuschrecken geführt wird. Man treibt sie in große Haufen zusammen und fängt sie dann in Säcken. Man hat auf diese Weise in 9 Tagen 3000 Pud oder mehr als 100 Millionen getödtet.

In Havri ist aus Veranlassung eines Trauergottesdienstes ein Schiff in die Luft geflogen. Ein in den Pulvorrath gefallener Feuerfunke war die Ursache des Unglücks, welches mehreren Leuten der Bemannung und 80 im Schiffsraum befindlichen gefesselten Galeeren-Sklaven das Leben kostete.

Am 11. Juni ist die im Bau begriffene Tiefenau-Brücke bei Bern eingestürzt. Es war ungefähr Nachmittags 2 Uhr, als man mit den Vorarbeiten zum Gewölbe des dritten Bogens, vom rechten Ufer aus gezählt, zu dem Punkte gekommen war, wo eine provisorische Stütze weggenommen und durch eine andere ersetzt werden sollte. Die über die bereits auf den zwei ersten Bogen angebrachte Eisenbahn laufende schwere Zugmaschine befand sich am äußersten Ende des benessenden Gerüstes, und drückte mit ihrer Wucht auf die bei 130 Fuß hohen Balken. Als die Stütze weggenommen wurde, fing das Gerüst an leise zu schwanken, und das Unglück wollte, daß gerade ein ungeheurer Windstoss eintrat, der es vollends zum fallen brachte. Im Augenblick, wo dies von den auf dem Gerüste sich befindlichen Arbeitern bemerkt wurde, sprangen einige derselben von der Höhe hinab ins Wasser. Aber

schon war es zu spät, das Ganze frachte im nämlichen Augenblick zusammen, und zerschmetterte sie und viele andere mit seinen baumdicken Balken, Steinen und Maschinen. Im Ganzen zählt man bis jetzt vierzig Tode und Verwundete. Von diesen sind die Einen gleich beim Einzug getödtet worden, Andere unterwegs nach der Stadt, noch Andere gleich bei ihrem Eintritt in das Insepsital gestorben. Den Einen fand man in der Aare zwischen zwei mächtigen Balken eingeklemmt; erst war nur sein Fuß sichtbar, dann fand man den Leib, fürchterlich geborsten, kaum mehr kenntlich. Ein Anderer wurde ebenfalls zwischen zwei Balken eingeklemmt gefunden, das eine Bein über die Schultern zusammenbogen, die Hüften ausgerissen u. dergleichen. Andern wurden beide Beine zerschlagen, und sie mußten noch eine Weile in der Insel fortleben. Ein Zimmermeister, welcher der Erste vom Gerüste heruntergesprungen, scheint vom bloßen Fallen getödtet worden zu seyn. Man fand ihn im Wasser unter dem Gerüste ohne die geringste Verwundung. Einem Andern wollte der Arzt in der Insel eben eine Dosis Opium reichen, um seinen Schmerz zu stillen, als der Tod selbst ihn von demselben erlöste.

In Paris ist vor einigen Tagen ein 36 Jahre alter Deutscher zum Judenthum übergetreten.

Die Wittve eines in Arras verstorbenen Kaufmannes kam zu einem der angesehensten Geistlichen dieser Stadt und trug ihm vor, wie sie ohne Kinder und Verwandte, im Besitze eines großen Vermögens, nicht wisse, was sie mit ihrem Gelde anfangen solle. Sie habe daher einen Theil ihres Vermögens in gute Papiere umgesezt, die sie ihm einhändigen wolle; er möge dafür nach ihrem Tode so viele Messen für ihre Seelenruhe lesen, als er nur immer könne. Der würdige Priester stellte nun der Frau vor, wie es seine Pflicht sey, unentgeltlich für die Seele der Verstorbenen zu beten, und versprach ihr, so viele Messen für sie zu lesen, als ihm nur immer möglich sey. Die Frau drang weiter in ihn, und verlangte es von ihm als eine Gnade, ihr Geld anzunehmen. Auf die wiederholten Fragen des Geistlichen, ob sie denn gar nicht wisse, wie sie ihr Geld besser anwenden könne, ob sie sich keines unglücklichen Freundes erinnere, wurde sie endlich daran erinnert, daß ihr verstorbener Mann einst von einem Freunde einen jener Dienste erfahren hatte, die beim Kaufmann Ehrensache sind. Dieser Freund war nun ebenfalls todt; er hatte einen unglücklichen Sohn in mißlichen Vermögensverhältnissen hinterlassen. Durch diese thatfühlende Theilnahme des edlen Priesters gerührt, bestimmte die Wittve das Kapital zur Rettung des unglücklichen Sohnes des Freundes ihres Mannes, und das Geld wurde durch den würdigen Priester einem Notar übergeben, der durch eine gerichtliche Urkunde dem jungen Mann den Genuß der aus dem ansehnlichen Kapital stehenden Rente zusicherte.

Frankfurt, 5. Juni. Ein aus Württemberg gebürtiger Conductor verweilte jüngst hier, um einen Verleger für ein Werk zu suchen, welches die Zuckerbäckerei behandelt und viele neue Entdeckungen und Geschäftsvortheile in leichtfaßlicher Weise mittheilen soll. Der Zuckerbäcker hatte wirklich das Glück, dabier einen Verleger zu finden, der ihm ein Honorar von 300 fl. dafür einhändigte. Der entzückte Autor wollte die Günstige Fortunas weiter benutzen und begab sich mit der Hälfte der Summe trotz aller Warnungen, nach Homburg, um allda dem Glücksrade sich anzuvertrauen. Doch bald kam er mit

leeren Händen wieder in seinen hiesigen Gasthof zurück, um auch noch die andere Hälfte zu holen. Da er in den letzten Tagen noch nicht zurückgekehrt war, so scheint es, als ob die zweite Hälfte der ersten nachgefolgt sey, wie es dem spielsüchtigen Thoren ganz recht geschehen wäre.

Welch ein Gewerbe das beste sey.

Wenn ich der Welt recht nützen wollt',
Welch' Handwerk mir wohl helfen sollt'?
Der Schmid die beste Regel weiß:
Das Eisen schmiedet, weiß noch heiß!

Als Maier seht' ich feyn genau
Viel Fenster ein im großen Bau.
Licht müßt' in Bettlers Kämmerlein,
Wie in den höchsten Kammern seyn.

Ich lobe mir den Zimmermann,
Der unabhängig richten kann;
Sein Nichten scheut kein Sonnenlicht,
Scheut Aug' und Ohr des Volkes nicht.

Der Schneider hält auf recht's Maß;
Er gibt der Schere Luch zum Fraß.
Da heißt sie nicht Gedanken an;
Der Schneider ist ein Ehrenmann!

Ein Schuster seyn, müßt' auch schon geh'n;
Doch blieb' ich nicht beim Leisten steh'n;
Ich seh' im ganzen Lande zu,
Wo Den und Jenen drückt der Schuh.

Der Schornsteinfeger ist mein Freund;
Der Ruß ist sein erklärter Feind.
Den Schifferbauer nehmt in Acht,
Der angemess'ne Steuer macht.

Der Färber ist es in der Welt,
Der stets auf seine Farbe hält;
Luchmachers Loos erwecket Leid:
— Hat unbeschränkte Pressfreiheit.

Dem Maurer drück' ich froh die Hand,
Des Streben festerer Verband.
Die andern Maurer mögen gehn,
Die da für sich im Dunkeln seh'n.

Mechanikus in Ordnung hält-
Das Räderwerk der ganzen Welt.
Uhrmacher weiß die wicht'ge Stund',
Wie viel geschlagen hat die Stund'.

Der Brauer ist der lähne Mann,
Der Gährungen benutzen kann.
Der Bäcker strebt nach frommer Eitt',
Daß Gott erhör' die vierte Witt'.

Und da ich so mich umgeseh'n,
Sind die Gewerbe alle schön,
Drum wirke brav ein jeder Stand!
Dann blüht das theure Vaterland.

Florian und Creszenz.

(Schluß.)

15

Ein verlorenes Kind und wieder gefundener Vater.

Zu Braunsbach am Roher, gerade gegenüber von des Marxle's Haus, steht eine Linde, dorthin sah man an einem Sommernachmittag eine wandernde Familie ziehen. Der Vater, ein kräftiger Mann mit einem blauen Ueberhemde und einem vielfach eingedrückten grauen Hute, zog an einem Karren, auf dem eine Scheerenschleiferbank und einiges Hausgeräthe lag. Ein brauner magerer Hund von ziemlicher Größe war neben ihm eingespant. Die Frau half ebenfalls den Karren den Berg hinaufzuschieben. Die zwei Kinder folgten hintereinander und trugen zusammengelesenes Holz in ihren Armen. Als man endlich unter der Linde angelangt war, zog der Mann die um seinen Oberleib geschlungene Gurte ab, warf den Hut auf den Boden,

fuhr sich mit der Hand über die schweißtriefende Stirne und setzte sich, mit dem Rücken gegen die Linde gelehnt, auf den Boden. Wir erkennen ihn, trotz dem, daß er sich gewaltig verändert hat, es ist Florian mit seiner Familie.

Der Hund hatte sich neben ihm niedergelassen, den Kopf auf beide Vorderfüße gelegt, der Knabe streichelte ihn. Laß jetzt den Schlunkel, Friederle, sagte Florian, mach' hilf deiner Mutter.

Der Knabe ging schnell zu seiner Mutter, er wußte, der Vater war böse, da er den Hund Schlunkel nannte; denn Florian kam immer, wenn er übler Laune war, zu dieser Selbstpeinigung, daß er den neben ihm im Joche Eingespauerten mit dem Namen dessen benannte, der ihn ins Unglück gestürzt hatte.

Die Mutter hatte indes den Dreifuß und den Kessel vom Wagen genommen, mit dem mitgebrachten Holze Feuer angemacht und Wasser übergestellt.

Gang, sieh, daß du Grundbirnen kriegst, sagte sie zu Friederle. Dieser nahm einen Topf und ging auf das weiter oben stehende Haus mit dem roth angestrichenen Gebälke zu.

Ein bejahrter Mann sah gähmend zum Fenster heraus. Wollet ihr nicht so gut seyn, daß Friederle, und uns Grundbirnen schenken? dur' Gott's Wille.

Woher bist? fragt der Mann, der ziemlich satt schien.

Mein Vater sagt allemal, von dem Land, wo die Leut' auch hungrig sind.

Ist der da drunten dein Vater?

Ja, machet aber nicht so lang, wenn ihr mir was geben wollet; unser Holz verbrennt sonst.

Der Mann kam herab und öffnete die Thüre, die Nachbarn wunderten sich gar sehr, daß der Petermichel einem Bettelkinde sein Haus öffnete.

Friederle kam alsbald wieder heraus mit dem Topf voll Kartoffeln und etwas Butterschmalz in einem Schüsselfchen.

Nun wurde statt bloßer Kartoffeln ein Brei gemacht, und nachdem alles gegessen hatte, bekam der Hund das Geschirr, um das Uebriggebliebene aufzulecken.

Florian erhob sich und ging durch das Dorf mit dem steten Rufe: Scherrrrre schleife aus Parrrrris! Friederle aber ging von Haus zu Haus, um Arbeit zu holen, er versprach den besten Pariser Schliß. In der That war auch Florian ein Meister in seinem neuen Geschafter.

Den ganzen Nachmittag stand der Petermichel bei der Scheerenschleiferfamilie. Er sah dem gewandten Manne, der so schöne Stückchen pfiß, gerne zu, und unterbielt sich auch mit der Frau und den Kindern. Als es Abend wurde, bot er ihnen sogar an, daß sie in seiner Scheune übernachten könnten. Im ganzen Dorf sagte man: das jüngste Gericht kommt, der geizig Petermichel ist brav geworden. Und doch wußten die Leute noch nicht Alles. Petermichel setzte sich nämlich zu den Leuten in die Scheune und sagte: Gebet mir euren Buben da, er soll's gut bei mir haben. Wie meinet ihr? Die Eltern sahen einander an und antworteten nicht, er aber fuhr fort: schlafet einmal drüber, ihr könnet euch bis morgen drauf besinnen.

Florian und Creszenz sprachen viel hin und her in der Nacht und kamen doch zu keinem rechten Entschlusse. Die Mutter wollte, so webe es ihr auch thut, doch das Kind weggeben, damit es was Rechtes vor sich sehe, ordentlich in die Schule gehen und was lernen könne.

Florian antwortete wenig und betrachtete sein Kind, das vom Mond überschienen sorglos schlief und gar lieblich anzusehen war.

Der wird ein Hauptkerl, sagte er zuletzt, legte sich auf die andre Seite und schlief ebenfalls.

Es mag vielleicht wunderbar erscheinen, daß Petermichel, der für so geizig gilt, auf einmal so gut wird, daß er ein Landstreicher-Kind annehmen will; es war indes nicht Alles pure Güte an dem Petermichel. Er war allein und kinderlos, hatte seine Aecker verpachtet und lebte von seinem Gelde. Nun hatten ihn aber die Kinder seines Bruders, seine einzigen Erben, beleidigt, und er wollte ihnen durch die Annahme eines fremden Kindes eine Brille auf die Nase setzen; außerdem hatte er eine unerklärliche Zuneigung zu dem muntern Knaben mit den frischen blauen Augen bekommen.

Kaum war der Tag angebrochen, da stand Petermichel oben auf der Scheune und schaute hinab, ob die Fremden wach seyen. Er rief dann:

Höret Mann, kommet mit eurem Weib ein bißle 'rauf in mein' Stube, wir wollen jetzt mit einander reden.

Florian und Creszenz kamen.

Nun wie ist's? habt ihr euch entschlossen? fragte Michel.

Ja, sagte Florian, ich wils deutsch heraus sagen, wir thäten den Buben gern weggeben, heißt das, weil er bei euch gut aufgehoben war und auch was lernen könnt', aber es geht nicht — gelt Creszenz es geht nicht.

Ja warum denn?

Weil uns der Bub in unserm Geschäft so nützlich ist, und wir müssen doch auch leben und unser Mädle auch.

Hört einmal, sagte Petermichel, ich will euch zeigen, daß ich's gut mein', ich geb euch hundert Gulden, es ist nicht für den Buben, es ist damit ihr ein anderes Geschäft anfangen könnet, ein Schwirhandel oder so was; hundert Gulden ist ein Wort. Nun wie ist's?

Die beiden Eltern sahen einander betrübt an.

Schwab du, ich sag' gar nicht's; was du thust Creszenz ist mir recht, sagte Florian.

Ja, der Bub wird halt nicht wollen, er ist so an uns gewöhnt. Ihr meinet's gut, das ist kein' Frag', aber der Bub kann doch vor Jammer und Heimweh sterben.

Ich frag' ihn, sagte Petermichel, ließ die verblüfften Eltern stehen und ging eilends hinab zu dem Kinde.

Obne ein Wort zu reden blieben Florian und Creszenz bei einander, sie bangten vor jeder Antwort.

Da kam Petermichel mit dem Knaben an der Hand, er winkte den Eltern mit den Augen zu und Friederle rief:

Ja ich bleib' da bei unserm Vetter, er gibt mir ein Geißel und ein Hottogäule.

Creszenz weinte, Florian aber sagte:

Nun so wollen wir fort, was einmal seyn muß, muß schnell seyn.

Er ging hinab, packte die Sachen zusammen und spannte den Hund an. Der Petermichel brachte ihm das Geld.

Als Alles zur Abreise bereit war, küßte Creszenz nochmals weinend ihren Sohn und sagte: sey brav und folg' dem Vetter, geb' fleißig in die Schul'; kann seyn bis den Winter kommen wir wieder.

Florian kehrte sich ab, als sein Sohn seine Hand nahm und zog scharf an, Friederle aber umhalsste noch einmal den Hund und nahm zuletzt noch von ihm Abschied.

Bis nach Kochersfeld waren die beiden Eltern

mit einander gegangen, ohne ein Wort zu reden, ein jedes machte sich und dem andern Vorwürfe, daß es nicht mehr abgeredet und das Kind so leicht weggegeben habe. Hier wurde nun Halt gemacht und Florian ließ sich zur Aufbeiterung einen Schoppen Wein bringen. Nachdem er getrunken, schob er Creszenz das Glas hin und sagte: trink auch. Sie setzte das Glas an den Mund, stellte es aber laut aufweinend nieder und sagte: Ich kann nicht trinken, es ist mir grad, wie wenn ich das Blut von meinem Friederle trinken müßt!

Laß jezt das Weibergebeul, hätt'st das früher gesagt. Wir wollen einmal drüber schlafen, bis morgen wird's anders seyn.

Gleich als wollten sie sich schnell recht weit von Friederle entfernen, eilten sie nun ohne anzuhalten bis Kunzelsau. Unterwegs wurde ausgemacht, was man mit dem Gelde anfangen wollte; der Rath Petermichels ward zum Beschluß erhoben.

Andern Tages zog man weiter gen Dehringen, plötzlich aber hielt Florian an und sagte:

Was meinst Creszenz, wenn wir wieder umkehren thäten und den Friederle holen?

Ja, ja, komm.

Schnell war der Karren gewendet und der Hund sprang an Florian hinauf, als wußte er wohin es wieder gieng. Nun aber sagte Creszenz:

Ach Jesus im siebenten Himmel. Er wird ihn uns nimmehr geben, es fehlt ein ganzer Gulden an dem Geld; das Nachtlager — und ich hab' dem Lisbethle ein Kleidle gekauft.

Weiber! Weiber mit eurem Puz! knirschte Florian, nun, wir wollens einmal probiren, fort, zurück ich hol' meinen Friederle.

Der Hund bellte vor Freude.

Wieder war Mittag, als unsere Karawane bei der Linde anlangte.

Friederle sprang ihnen entgegen und rief: Ist schon Winter?

Die Mutter gieng hinauf zu Petermichel, legte das Geld auf den Tisch, bat um Verzeihung, daß ein Gulden fehlte und verlangte ihr Kind wieder.

Der Pfarrer saß eben bei Petermichel und hatte es fast dahin gebracht, daß er sich mit seinen Bruderskindern aussöhnte und dem angenommenen Kinde nur einen kleinen Theil seiner Habe verschreiben wollte.

Als er nun die Frau ansichtig wurde, stand er plötzlich auf und streckte beide Hände empor, er wußte nicht, wie ihm war, aber ihm war ganz fremd zu Muthe. Er suchte die Frau zu bereden, ihr Kind doch hier zu lassen, und als er nun auf ihre Stimme aufmerkte, war es ihm, als ob er einen Klang aus alter Zeit vernehme.

Petermichel hatte unterdessen den Florian beraufgerufen. Als dieser eintrat und den Pfarrer erblickte, eilte er auf ihn zu, packte ihn an der Gurgel und rief: Kerl! ich bin froh, daß ich dich wieder hab'. Creszenz und Petermichel wehrten ab, der Pfarrer bat mit stockender Stimme den letzteren, daß er weggebe, er habe mit den Leuten was zu reden. Petermichel gieng.

Heißt du Creszenz? fragte der Pfarrer die Frau.

Ja.

Mein Kind, mein Kind! sprach der Pfarrer mit erstickter Stimme und warf sich an ihren Hals.

Eine Zeit lang war Stille in der Stube, die Männer

und die Frau weinten. Der Pfarrer fuhr Creszenz immer mit der Hand über das Gesicht, dann ließ er die beiden schwören, daß sie nie sagen wollten, in welchem Verhältnisse sie zu ihm stünden; er wollte für sie sorgen, ihnen ein Hauswesen einrichten. Creszenz sollte nur seiner Schwester Kind seyn.

So blieben nun die Landstreicher im Dorfe. Florian handhabt mit großem Fleiß sein ihm treugebliebenes Messer.

Die Frau des evangelischen Pfarrers, eine tugendstolze Pietistin, will zwar herausgebracht haben, Creszenz sei die Tochter und nicht das Schwesterkind des Pfarrers, die Leute aber wollen's nicht glauben.

Der Hund, ein guter Metzgerhund, heißt nicht mehr Schlunkel, sondern führt seinen ehelichen Namen Bleß. Alle trüben Erinnerungen an die Vergangenheit sind ausgelöscht.

Der größte Pfirsichgarten.

In der Nahe der Stadt Delaware in Nordamerika hat ein Güterbesitzer im Jahre 1831 einen Pfirsichgarten angelegt und seitdem 140 Acker mit Pfirsichbäumen bepflanzt, etwa 100 Bäume auf einem Acker. Dieser — unstreitig größte Pfirsichgarten der Welt lieferte im Jahre 1846 14,000 Körbe dieser Frucht. Man kann annehmen, es seyen der Stückzahl nach 1,400,000 Stück gewesen. Jede dieser Früchte hatte die Größe einer kleinen Männerfaust, und zwei Schiffe waren fortwährend damit beschäftigt, diese Pfirsiche nach Philadelphia und New-York zu bringen, in welchen Städten das Hundert mit 5 bis 6 Dollars schnell verkauft wurde. Diese große Pflanzung trug im vorigen Jahre einen reinen Gewinn von mehr als 40,000 Dollars ein.

Gottes Finger.

In einem Orte zwischen Oppenheim und Worms, wo das Nervenfieber herrschte, starben vor kurzem in dem Hause eines Landwirths Eltern und Kinder, nämlich Vater, Mutter, zwei Töchter und der Sohn. Weil nun alles in diesem Hause todt war, mußte die Obrikeit einschreiten und ein Inventar der Hinterlassenschaft aufnehmen. Da fand man auf dem Speicher (der verstorbene Landwirth hatte vor einem Monat bei der allgemeinen Aufnahme 40 Malter deklarirt und nachgewiesen), in einem besondern Verschlage, welcher der inneren Dachbedeckung anzugehören schien, noch 190 Malter verborgen, die er nicht angegeben hatte. Ich theile diese Sache ohne weitere Randglossen mit, die sich von selbst aufdrängen müssen.

Gemeinnütziges.

Kauppen-Vertilgung.

Ein Gärtner zu Glasgow hat zur Zerstörung der gefährlichen Kauppen ein eben so untrügliches als einfaches Mittel entdeckt. Er legt nämlich wollene Tuchlappen des Abends auf die Bäume und Sträucher umher und findet sie Morgens mit diesem Ungeziefer bedeckt, das gegen Kälte und Nässe darin Schutz sucht; und so tödtet er täglich Tausende davon.

Eine doppelte Ernte

kann man erzielen, wenn man unter den Wein Rüben, weiße, gelbe oder Kohlrüben säet. Auf tiefgelegenen, vor kalten Winden geschützten Feldern kann man die gelben Rüben auch über den Winter stehen lassen.